

Der Apfel in der Anstaltskost

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **22 (1951)**

Heft 2

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Umstellung im Obstbau

Der Bundesratsbeschluss über Massnahmen zur Umstellung im Obstbau vom 15. Dezember 1950 kann dieser und jener Anstalt mit umfangreicherer Landwirtschaft Gelegenheit geben, in ihrer Umgebung führend zu sein, oder, was noch besser, die Möglichkeit bieten zu fruchtbarem Zusammenarbeiten zwischen Anstalt und Dorf. Gemäss diesem Beschluss kann die Alkoholverwaltung zur Rationalisierung des Obstbaus und zur Anpassung der Obstproduktion an die Absatzmöglichkeiten Massnahmen unterstützen zur Förderung von Bäumpflege und Säuberungsaktionen, Umpfropfaktionen und Vorträge usw. als Vorbereitung für die vorgenannten Massnahmen. Ausser Beiträgen für Umpfropfaktionen werden u. a. sogar Beiträge für das Entfernen von gesunden Mostbirnbäumen gewährt, sofern auf dem betreffenden Betrieb gleichzeitig die unwirtschaftlichen Bäume entfernt werden und der verbleibende Baumbestand nach rationellen Gesichtspunkten umgestaltet und gepflegt wird. Die kantonalen Zentralstellen für den Obstbau sind gewissermassen das Exekutivorgan für diese Massnahmen. Eine reich illustrierte Sondernummer der Obstrundschau, die auch für den Unterricht sehr brauchbar ist, herausgegeben von der Schweiz. Zentrale für Obstbau, Oeschberg-Koppigen, orientiert in klarer, überzeugender Weise über Sinn und Zweck dieser im Interesse unserer Landwirtschaft und der Volksgesundheit liegenden Massnahmen.

Bitte abtrennen!

Probenummern

Da und dort gibt es noch Anstalten, Heimkommissionen oder leitende Angestellte, die das Fachblatt noch nicht kennen. Auch unter Ihren Freunden und Bekannten können Sie vielleicht Interessenten für das Fachblatt gewinnen.

Wir bitten Sie daher höflich, uns für die Zustellung von Probenummern untenstehend einige Adressen anzugeben.

Abonnement für 1 Jahr Fr. 10.—
für 6 Monate Fr. 6.—
(Gewünschtes bitte unterstreichen)

Probenummern erbeten an folgende Adressen:

.....
.....
.....

Datum: Unterschrift und Adresse:

.....

Der Apfel in der Anstaltskost

Ein welscher Pädagoge von reicher Erfahrung in allen Erziehungsfragen, alt Gymnasialdirektor Dr. Leopold Gauthier, erklärte uns unlängst, dass nach seiner Ansicht viele junge Leute in Internaten eine *qualitativ* unzureichende Ernährung erhielten. Er stützte sich dabei auf die von einem Arzt ihm mitgeteilte Beobachtung, dass Schüler von Internaten besonders häufig an Furunkulosen und ähnlichen Erkrankungen leiden, was der Arzt als Folge fehlerhafter Ernährung betrachte.

Wenn man weiss, welche Kämpfe unsere *Diätetiker* in Krankenhäusern führen mussten — und oft noch führen müssen —, wird man Internatsküchen gegenüber nachsichtig gestimmt! Manche von ihnen halten sich bei der Aufstellung der Menüs eben noch an Grundsätze der Ernährungswissenschaft von ehemals, die vor allem auf die Kalorienzahl und den Eiweissgehalt abstellten. Die Ernährungswissenschaft hat sich aber seither weiter entwickelt und betont heute die Bedeutung anderer Stoffe, wie diejenige der Mineralsalze und Vitamine.

Wie unser Pädagoge erklärte, würde die Internatskost schon eine wesentliche Besserung erfahren, wenn sie den Früchten einen *regelmässigen* Platz in der täglichen Ernährung einräumen wollte. Er dachte dabei vor allem an den heimatlichen *Apfel*. Wie auf Bestellung hat ja der Herbst 1950 unser Land mit einer ausserordentlich reichen Ernte an dieser Frucht beschenkt.

Im Zusammenhang mit der hier erörterten Frage schreibt ein bekannter Diätetiker des Welschlandes, Dr. M. Demôle, Direktor der Diätetischen Abteilung am Genfer Kantonsspital, was folgt:

«Ich bin überzeugt, dass die in der Schweiz übliche Ernährung, so ausgiebig und gesund sie anscheinend sein mag, in Wirklichkeit unzureichend ist — mangels einer genügenden Verwendung von Früchten und Gemüsen. Dieser Mangel erklärt sich einerseits durch wirtschaftliche Gründe, andererseits durch Festhalten an schlechten Gewohnheiten.

Eine grosszügige und während Jahren im ganzen Land wiederholte Aufklärungskampagne — nach dem Vorbild der Vereinigten Staaten Amerikas — würde zweifellos einen sehr günstigen Einfluss auf die schweizerische Volksgesundheit ausüben. Wir haben darüber auch in der Eidg. Ernährungskommission gesprochen, leider erhält das Eidg. Gesundheitsamt nur ein paar Kredite für Veröffentlichungen über diese Frage, nicht aber für eine breitangelegte und während längerer Zeit durchgehaltene Propaganda, die natürlich kostspielig wäre. Die von Schulärzten beobachtete Häufigkeit der Furunkulose steht wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Uebermass an Nahrungsmitteln aus raffiniertem Mehl, das man seit der Aufhebung der Nahrungsmittelrationierung feststellt und das übrigens auch in einem höchst ungünstigen Sinne auf die Zähne wirkt.

Es bestehen also wichtige wissenschaftliche und diätetische Gründe für die Einführung von Früchten als *regelmässigem* Dessert; das würde den Gesundheitswert der Internatskost automatisch erhöhen. Medizinisch gibt es natürlich keinen besonderen Grund, sich dabei auf den Apfel zu beschränken. Im Winter könnte man mit Vorteil etwa mit der Orange ab-

wechsell. Im Frühling gibt es Kirschen und Beeren im Ueberfluss, und im Herbst wäre auch der Genuss von Trauben während ein paar Wochen von grossem Wert. Es sind vor allem wirtschaftliche Gründe, die für den Apfel sprechen, da er während eines grossen Teiles des Jahres unsere *billigste Frucht* darstellt...»

Eine Verbesserung der Internatskost im Sinne der Ausführungen von Dr. Demôle lässt sich in der Praxis

umso leichter bewerkstelligen, als viele Schulen und Anstalten — die landwirtschaftlichen Schulen durchs Band weg — einen Landwirtschaftsbetrieb mit Obstbau besitzen.

Die Einführung des Apfels als regelmässigen Bestandteil der Internatskost würde zudem ganz allgemein die — auch nach Dr. Demôle — dringend notwendige *ausgiebigere Verwendung des Obstes in der schweizerischen Volksernährung* fördern. Od.

Das Kinderheim des Gemeinnützigen Frauenvereins Oerlikon

Das Kinderheim des Gemeinnützigen Frauenvereins Oerlikon besteht seit 1916. In böser Kriegszeit wurde es von Frau Pfarrer Huber und ihren Mitarbeiterinnen im Vorstand gegründet. Ursprünglich war es nur Krippe, sehr bald jedoch — schon 1917 — mussten kleine Pfleglinge auch über Nacht gehütet werden, teils weil Mütter erkrankt waren, teils weil wegen der Kälte Neugeborene nicht täglich hin- und hergebracht werden konnten, oder auch aus andern Gründen. Ein 3-Familienhaus bot lange Jahre genügend Platz und wurde hin und wieder etwas erweitert. Seit Beginn des letzten Krieges aber war ständig jedes Bettlein besetzt, da mit dem Wachsen der Stadt Zürich, besonders unseres Kreises 11, auch die Zahl der hilfsbedürftigen Kinder zunahm. Bis zu 60 Kinder im Alter von 0—7 Jahren wohnten in diesem Haus mit schmalen, düsteren Gängen, ohne Warmwasseranlage, mit einer einzigen Waschgelegenheit für 17 im Dachstock untergebrachte Kinder, mit einer Milchküche, die zugleich Wasch- und Badezimmer war für 25 Säuglinge und Höckli. Zwei Drittel der Angestellten mussten auswärts logiert werden.

Während Jahrzehnten gab es nichts anderes als in diesen unerfreulichen Verhältnissen auszuhalten und aus der Not eine Tugend zu machen, da ein Neubau für unsern relativ kleinen Frauenverein aus finanziellen Gründen nie in Frage kommen konnte. Die Raumnot war nicht nur für das Pflegepersonal zeitweise fast unerträglich, sie bildete auch ein schweres Problem für die Behörden und Vormünder der Stadt Zürich, da sie oft nicht wussten, wohin mit ihren kleinen Schützlingen. Ein grösseres Kinderheim war für den 11. Stadtkreis seit dem Kriege von dringender Notwendigkeit. Doch in den Behörden wusste man selbst auch, dass ein privater Betrieb viel billiger geführt werden kann als ein kommunaler Betrieb, bei dem keine Mitglieder und Gönner ihre Beiträge und Geschenke spenden und keine Aufsichtsorgane ehrenamtlich walten. Ebenso schätzte und liebte der Gemeinnützige Frauenverein seine Aufgabe am Kinderheim und wehrte sich dagegen, diese persönliche Fürsorge für arme Mütter und Kinder aus rein finanziellen Gründen an amtliche städtische Organe abzutreten.

So entstand die *fruchtbare Zusammenarbeit von privater Initiative und öffentlicher Verwaltung*: Der Gemeinderat der Stadt Zürich stellte den Kredit zum Bauen zur Verfügung (Fr. 968 000.-

am 18. Mai 1949) und baute auch das Haus mit den eigenen Organen; der Gemeinnützige Frauenverein war mit 3 Mitgliedern in der grossen Baukommission vertreten und nahm es auf sich, die ganze bewegliche Innenausstattung herbeizuschaffen und den Betrieb wie bisher auf eigene Rechnung zu führen. Das letztere freilich mit der Hoffnung auf eine angemessene städtische Subvention.

Es war ein ganz besonderes Wagnis vor anderthalb Jahren, also vor Baubeginn, die feste Verpflichtung zu übernehmen, auf dem Wege der *freiwilligen Sammlung* die nötigen Fr. 100 000.— für das *Mobiliar* usw. zusammenzubringen. Doch was frisch und mutig begonnen wurde, gelang aufs schönste: alle Kreise Oerlikons halfen freudig mit, und es konnte dem neuen Kinderheim zum Anfangen eine währschafte, schöne Aussteuer mitgegeben werden.

Heute, da diese Sammlung zum glücklichen Ende geführt ist, müssen wir uns oft selber fragen, wie es überhaupt möglich war, dieses hochgesteckte Ziel zu erreichen. In der Annahme, dass es die eine oder andere Anstaltskommission interessiert, zu vernehmen, wie es geschah, wollen wir in Kürze die Hauptsache über unser Vorgehen verraten.

In erster Linie wurde für das Quartier Oerlikon eine ganze Reihe gesellschaftlich-wohltätiger Veranstaltungen geplant und eine nach der andern in grösseren oder kleinen Zeitabständen, je nach Möglichkeiten, durchgeführt. Mit einer wunderschönen Streicher-Serenade in einem blühenden Privatgarten wurde im Juli 1949 begonnen. Es folgte ein «Bunter Abend» auf mondbeschiedener Wiese. Anlässlich der Gewerbeausstellung im folgenden Oktober durften wir im Hallenstadion einige Tausend Wollblümler verkaufen. Ein fröhlicher «Chlausmarkt», d. h. ein ganz bäumiger Bazar beschloss das Jahr. Im folgenden Jahr, gleich zu Beginn, gab es eine Sonntagsmatinée in einem Kino zu unseren Gunsten, bald darauf einen grossen Ball mit festlichen Dekorationen und einem auserlesenen Programm. Im Frühling darnach veranstalteten einige Ortsvereine aus eigener Initiative ein schönes Kirchenkonzert, andere Vereine organisierten einen Abzeichenverkauf und nachher ein wohl gelungenes Sommernachtsfest, an dem das ganze Quartier sich beteiligte.

Alle diese Veranstaltungen übertrafen mit ihrem Erfolg weitaus die gehegten Erwartungen